

Hochkomische Katastrophen

Es sind Liebesbriefe an die Trockenschwimmer aus der heilen Welt. Und gleichzeitig Nachrichten aus der Todeszone des Frühstückstisches: Das Sommertheater präsentiert zum Abschluss der Saison Loriots beste Stücke. Ein Genuss.

WINTERTHUR – Gefühlte Zeit: vier-einhalb Minuten. So lange geht es, bis ein Ei ein Frühstücksei ist. In Loriots heiler Welt, die ihren Ursprung eigentlich in der Katastrophe hat, ist das Ei aber immer zu hart oder zu weich gekocht. Dem Mann kann es die Frau eben nie recht machen. Vielleicht stimmt hier etwas mit den Gefühlen nicht? Dabei wäre alles so einfach. Der Mann sagt: «Ich hätte nur gern ein weiches Ei.» Sie: «Gott, was sind die Männer primitiv.» Er: «Ich bringe sie um. Morgen bringe ich sie um.»

Das Morgen aber überlässt der Grandseigneur des deutschen Humors (ja, so wird er genannt) den Problemstückereschreibern. Doch schon der Anfang des hochkomischen Best-of-Loriot-Programms, das das Sommertheater Winterthur nun zum Abschluss der Saison zeigt, gibt eine Ahnung, wie schrecklich diese heile Welt beschaffen sein könnte. Lorient köpft Eier. Und will den Menschen an den Kränzen.

Heute lachen sie aber noch. Wie der Mann in Reihe acht am Freitag: «Ein tolles Theater.» Und wie die Frau an seiner Seite: «Ich könnte die ganze Nacht hier sitzen.»

Die Hölle sind die anderen

Warum lachen sie? Das Programmheft gibt Rat: «Loriots Stoffe sind Alltagserfahrungen des Normalverbrauchers. Das Ehepaar vor dem kaputten Fernsehapparat, der Lottogewinner vor der Kamera und am Mikrophon, der komplizierte Liebhaber im Restaurant, der Ehemann, der so gerne ruhig in seinem Stuhl sitzen und nichts tun würde.» Normalverbraucher aber haben in Sachen Komik kein Gefühl. Sie haben Eieruhren. Und so lachen sie synchron darüber, dass die anderen in die Hölle kommen. Nur stellt Lorient, der Sartre des bürgerlichen Humors, dort eine Badewanne auf. Raffiniert.

Spiegelung von Alltagserfahrung? Eher nein. Der Wiedererkennungseffekt läuft im Best-of-Programm über das Fernsehen. Dort hat Bernhard Victor Christoph-Karl von Bülow wie Lorot bürgerlich heisst, sich einen Na-

men geschaffen als Meister des Vordergründigen. Keine Nummer, die nicht in das Schatzkästchen des deutschen Humors aufgenommen wurde. Der Konzertbesuch! mit dem Gewinner eines Bratfett-Preisausschreibens und seinen Problemen im Schritt. Der sprechende Hund! mit den Oberverstehern auch der menschlichen Natur. Das will man immer wieder sehen.

Das Echo auf Loriots Geigen und Trompeten ist nun auch im Sommer-

theater zu hören (und natürlich besonders: zu sehen), als offensichtliche Variation auf das einschlägig Bekannte. Die Regisseure Manfred Molitoris und Hans Heinrich Rüegg spielen in der Sommertheater-Produktion mit diesem Rückkoppelungseffekt. Hier bleibt, wie man so schön sagt, kein Auge trocken. Hier kann niemand einfach auf seinem Stuhl ruhig bleiben. Hier ist alles sprechend. Und doch geht die Vorstellung über das Abbild weit hinaus. Noch hochkomischer als TV ist dieser Abend.

Luftnummer im Bad

Er beginnt mit einer Variation zu einem Thema. Brigitte Vinzens trägt auf dem Klavier eine einfache Weise vor und umspielt sie dann mit Kompositionen aus dem bürgerlichen Konzertsaal-Repertoire. Zum «Konzertbesuch» kommt dann gleich das ganze Ensemble auf die Bühne. Hochpräzise präsentieren sich schon in dieser ersten Nummer die Schauspielerinnen und Schauspieler des Abends: René Bill, Urs Bosshardt, Nicole Edelmann, Erwin Geisler, Regine Hochmeister, Verena Leimbacher, Ilka Metzner und Philippe Roussel. Sie alle finden in Loriots dramatischen Stücken in der Folge ihre ganze eigene Rolle. Die Vorbilder der Figuren werden elegant unter- und besonders: überspielt. Daraus erwachsen hochkomische Momente. Zum Beispiel, wenn zwei Männer in der Badewanne sitzen und beide nicht wissen, was der andere hier soll. Sie tauchen dann ab, dies in einer grandiosen Luftnummer, und würden sterben: im Bemühen, noch komischer als der andere zu sein. Und sie leben dann einfach weiter, nebeneinander, wie gewohnt. Morgen würden sie sich umbringen. Aber heute ist die Situation doch nur zum Lachen.

Das Publikum lachte so im Sommertheater den ganzen Abend. Best of Lorient bietet eben dramatischen Genuss. Es saugt und bläst hier zugleich.

STEFAN BUSZ

Loriots dramatische Werke

Aufführungen im Sommertheater Winterthur bis 14. September



Mit Hängen und Würgen: Ein Konzertbesuch endet in einem komischen Finale. Bild: pd

INKÜRZE

Die Jugend in Basel

BASEL – Rund 50000 Menschen haben am Wochenende das Basler Jugendkulturfestival (JKF) besucht. Auf elf Bühnen hatten sich rund 170 Formationen mit 1600 Jugendlichen dem Publikum präsentiert. Ihren Auftritt hatten dabei nicht nur Bands, sondern auch DJs oder Tanzgruppen. Erstmals wurde zudem am Sonntag im Stadtcasino ein klassisches Jugendmusikprogramm geboten.

Tom Cruise am Grab

BERLIN – Der amerikanische Schauspieler Tom Cruise hat am Sonntag überraschend die Gedenkfeier für den verstorbenen Schauspieler Ulrich Mühe in Berlin besucht. Cruise ist zusammen mit dem Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck («Das Leben der Anderen») erschienen. Mit dem oscarprämiierten Stasi-Drama «Das Leben der Anderen» hatte Mühe seinen grössten Kinoerfolg gefeiert.

Eine Ehre

LUZERN – Aussergewöhnliche Ehre für einen Schweizer Kleinverlag: Das Buch «Ist mir grosse EHRE von gleicher Sorte zu sein» über den Luzerner Gassenphilosophen Emil Manser ist am Freitag in Berlin zu einem der «schönsten Bücher Europas» gewählt worden.

Jena mit Macke

JENA – Zwei der bedeutendsten Vertreter des klassischen Moderne, den Deutschen August Macke und den Schweizer Cuno Amiet, präsentiert das Stadtmuseum Jena in einer gemeinsamen Ausstellung. Eine einzigartige Schau. (sda)

Einzigartige Klangwelt im Reservoir

Drei Konzerte haben am Wochenende das Wasserreservoir Ganzenbühl in Seen zum Konzertsaal gemacht. Die Idee von Franziska Welti ist einmalig und bestechend zugleich.

WINTERTHUR – Voller Spannung steigen die Konzertbesucher in die Tiefen des Wasserreservoirs hinab. Draussen schien zum Apéro noch die Sonne, bevor sie hinter dem Eschenberg verschwand. Nun folgt der Abstieg ins Dunkel. Die Warntafeln vor Bodenrinnen und glitschigem Boden nimmt man zur Kenntnis, ehe man durch eine dicke Tür ins eigentliche Reservoir tritt. Ein bisschen mulmig zumute ist einem in diesen Katakomben. Im schummrigen Licht tastet man sich vorwärts. Es ist kalt. Es bleibt kaum Zeit, den Eindruck dieser grossen, 3000 m³ Wasser fassenden Halle mit Bögen und Säulen auf sich wirken zu lassen, wenn man einen Sitzplatz ergattern will.

Da und dort sind Stühle aufgestellt, überall verteilt. Hundert seien es an der Zahl, informierte zuvor ein Handzettel. Man zögert und irrt umher. Wohin soll man sich denn setzen? Wo hat man einen guten Blick? Wo eine gute Akustik? Eine Bühne gibt es nämlich keine. Doch die Frage nach der Akustik erübrigt sich innert kürzester Zeit: Sie ist einmalig. Der Nachhall im Reservoir beträgt 15 Sekunden, weiss die Initiantin dieser Konzerte, Franziska Welti, das ist fünfmal mehr als im Konzertsaal.

Wer keinen Stuhl erwischt, nutzt die ungewohnte Bewegungsfreiheit und wandelt während des Konzerts herum. Glücklicherweise, wer sich unter einer Wolldecke verkriechen kann, den Schal festgezurr, und vom Stadtwerk ein Sitzkissen erhalten hat. Das leistet jetzt gute Dienste, beträgt doch die Temperatur im Reservoir nur 12 Grad. Auch die fünf Sängerinnen und Sänger sind am Samstagabend mit Wolljacken ausgestattet. Bruno Amstad, Franziska Baumann, Andreas Stahel, Saadet Türköz und Franziska Welti loten alleine mit ihren Stimmen den Klangraum des Reservoirs aus. Der Zuhörer kann sich dabei ganz von den Konventionen eines üblichen Konzerts lösen

und sich auf die Erfahrungen der fünf im Überschreiten der Grenzen des Sings verlassen.

Durch Mark und Bein

Bruno Amstads tiefe, schwere, grollende und zuweilen dröhnende Stimme ist in den Tiefen des Reservoirs manchmal bedrohlich, macht aber den Stil des Stimmkünstlers unverkennbar. Auch Saadet Türköz' Gesang ist typisch. Von verschiedensten Kulturen und vor allem durch ihre Herkunft geprägt, erkennt man bei ihr immer wieder die fernöstliche Folklore. Ihre Klagegesänge gehen durch Mark und Bein, während Andreas Stahel vor allem mit der Atmung experimentiert.

Er atmet, schnaubt, keucht und stösst kleine Atemwölkchen in die kalte Luft des Reservoirs. Die Besucher sind derweil mucksmäuschenstill.

Franziska Baumann, besonders am Zusammenspiel von Raum und Musik interessiert, hat wohl bei keinem anderen Konzert die Veränderung des Hörens in einem ungewohnten Raum so eindrücklich mitgestalten können. Auch sie singt, jammert, jodelt und schreit. Die Präsenz der fünf ist von Anfang an beeindruckend. Zu Beginn stehen sie im Kreis, doch lösen sie die Formation schnell auf und beginnen durch die Halle zu wandeln. Singend stehen sie einander gegenüber oder verteilen sich in den entferntesten Winkeln ohne Blickkontakt. Plötzlich hört man wieder einen Laut hinter sich, dort ein Murmeln, da ein Grollen.

Franziska Welti ist es gelungen mit einer ungewöhnlichen Idee und einem überzeugenden Konzept, das Raum und Klang zu einer Einheit zusammenführt, das Publikum in den Bann der Stimmen zu ziehen. Die Virtuosität und Vielseitigkeit ihrer Sopranstimme ergänzt die anderen beim Glückseln, Knurren, Krächzen und natürlich beim Singen perfekt.

Die gehörten Klänge mag jeder für sich anders interpretieren. Aber ein unvergleichliches und unvergessliches Konzert haben alle erlebt. Das Publikum bedankte sich mit begeistertem Applaus. Manch einer liess noch die eigene Stimme erschallen und bestaute die ausgelösten Effekte, andere schossen noch ein Erinnerungsfoto. Damit das Erlebnis der Musik im Reservoir möglichst lang in Erinnerung bleibt.

IRAMONA FRÜH



Grenzüberschreitung: Eine Bühne gibt es im Reservoir nicht. Nur Klang. Bild: Urs Jaudas